

Von Tatzn und Lausbubenstreichen

Er
24.12.9.22

Anna Seiler und Emil Frick erzählen aus dem schulischen Alltag nach dem Krieg

VON JÖRG DOMKE

Markt Schwaben – Anna Seiler, 1938 in Markt Schwaben geboren, gehört zu der Generation Schwabener, die eingeschult wurden in einer Zeit, als es in der Heimat noch einen verheerenden Krieg gab. Wenn sie von einer alles anderen als lustigen Kindheit bzw. Schulzeit spricht, darf man also davon ausgehen, dass nichts beschönigt oder dramatisiert wird. Fotos etwa von der Einschulung 1944, erzählt sie, existierten nicht. Wer hatte schon einen Fotoapparat Mitte der 40er Jahre? Auch an eine Schultüte zum ersten Schultag kann sich die in Markt Schwaben insbesondere über den Theaterverein bekannte Frau nicht erinnern. Vielmehr aber daran, dass sie ein Madl war unter sage und schreibe 70 anderen Erstklasskindern. Und dass auch ältere Buben und Mädchen mit ihr eingeschult wurden. Ungarndeutsche hatte man sie genannt. Kinder, die kurz zuvor noch auf der Flucht waren. Dass es einen regelmäßigen Unterricht nie gab, weil immer wieder Bombenalarm die Schülerinnen und Schüler in den Keller des Schulhauses im Gerstlacher Weg zwangen.

„Die Zimmer waren immer eiskalt“, erzählt Anna Seiler im Rahmen des Montagsratsch, zu dem der Verein Heimatmuseum seit ein paar Monaten immer am dritten Montag eines Monats ab 18.30 Uhr ins Heimatmu-

seum einlädt. Diesmal interessierte sich eine eher kleinere Zuhörerschaft für die Frage, wie Schule in Markt Schwaben früher einmal war. Wer Holz zum Heizen hatte, erfuhr man dort, hatte es mitbringen sollen.

Später, als der Krieg Geschichte war und die Amerikaner das Sagen hatten, fehlten insbesondere Bücher. Weil politisch belastet, lagerten die, so sagte man, im Schulhaus auf dem Speicher. Stattdessen gab es Arbeitsblätter, später dann wieder Tintenfassler und, ab der vierten der fünfte Klasse, auch wieder Hefte.

Und die Schulspeisung. „Die Amerikaner haben Kakao und Semmeln gestiftet“, heißt es in der Runde ausschließlich älterer Markt Schwabener, die sich im sogenannten Poststüberl des Museums zusammengefunden haben. Das sei sozusagen eine Zugabe gewesen, aber nicht für jeden, sondern nur für Kinder, von denen angenommen wurde, sie seien besonders bedürftig.

Bedürftig aber waren damals viele. So sehr sogar, dass die Mädchen lieber Schürzerl trugen, um die noch vorhandene gute Kleidung weitgehend zu schonen. Dass die Burschen, so lange es ging, in kurzen Hosen zur Schule kamen – nach dem Krieg war das selbstverständlich.

Ebenso wie die nahezu täglich Strafen. In der Ecke stehen war da noch die mildeste Form von Sanktionierung,



Anna Seiler und Emil Frick erzählen beim Montagsratsch im Heimatmuseum, wie es kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in der Schwabener Schule zuging.

FOTO: JODO

bestätigen die Montagsratsch-Teilnehmer. Den Buben, erinnert sich Anna Seiler, seien schon mal die Ohren lang gezogen worden. Oder Lehrer hätten mit Schlüsseln oder anderen Gegenständen nach den Kindern geworfen. Dabei sei es durchaus auch mal zu erheb-

ihnen ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Besonders perfide war wohl eine Methode der Bestrafung, die Anna Seiler so beschreibt: Die Kinder hatten eine geballte Faust auf den Tisch zu legen. Die sie unterrichtenden Schwestern schlugen dann mehrfach mit der

„ Wenn du schön schreiben konntest und dazu noch gut singen, warst du gut raus.

Anna Seiler in ihren Erinnerungen an die Schulzeit nach 1944

lichen Verletzungen gekommen, hören die aufmerksam zuhörenden Gäste im Museum. Ihr gleichzeitiges Kopfnicken darf als eine Form von Bestätigung interpretiert werden. Es scheint jedenfalls, dass einst nahezu alle unter

Griffseite einer Schere auf die Hand der Kinder. Elterlichen Protest gegen diese Form der Erziehung hatte es übrigens nicht gegeben. Zuhause habe es vielmehr geheißt: Da werde es schon einen Grund gegeben haben. Um nicht

auch von Vater und Mutter bestraft zu werden, wurden derartige Erziehungsmethoden der Lehrkräfte in der Nachkriegszeit weitgehend daheim verschwiegen.

Ja, sagt Anna Seiler trotz alle: Es habe nette und eben auch weniger nette Lehrerinnen und Lehrer gegeben. Aber leider oft Situationen, bei denen es Strafen hagelte, ohne dass man als Kind überhaupt den Grund erfuhr. Anna Seiler: „Wenn du schön schreiben konntest und dazu noch gut singen, warst du gut raus“.

Das Leben der Kinder spielte sich in den 40ern natürlich nicht nur in der Schule ab. Anna Seiler hatte, wie viele andere auch, daheim im Haushalt mitzuhelfen, im Wald Holz oder Fichtenzap-

fen zu sammeln oder Beeren im Moos. Brot, sagt sie, habe sie fast nicht gekannt. Den Moment, als sie dann doch einmal Frischgebackenes und die Haut von Milch zugleich erleben durfte, könne man einfach nicht vergessen. Bis heute nicht.

Auch Emil Frick hat das alles erlebt. 1941 kam er in Rammersdorf zur Welt, 1948 zog seine Familie nach Schwaben. Frick, ein im Ort bekannter ehemaliger Feuerwehrler und Rotkreuzler, hat ebenfalls eine Schulklasse erlebt mit immerhin noch 60 Kameraden. Er erzählt in der Runde im Museum zum Beispiel von Schulwegen, die auch schon mal 20 bis 25 Minuten durch absolute Dunkelheit führten. Was ihm besonders in Erinnerung haften geblieben sind, sind seine Lausbubenstreiche, bei denen Frösche und Mäuse nicht unwesentliche Rollen zu spielen schienen. Dass er sich regelmäßig Tatzn abholte, war da fast schon programmiert.

Doch selbst da blieb der 81-Jährige noch immer Lausbub. Und erzählt davon, dass man sich vorher heimlich mit Zwiebeln eingerieben habe. Was zur Folge hatte, dass die drangsalierten Hände regelrecht anschwellen. „Danach hat es nie wieder Schläge gegeben“, so Frick.

Ein Trick, den auch die Exlehrer Bernd Romir und Franz Bader noch nicht kannten, die beim Vortrag von Emil Frick und Anna Seiler aufmerksam zuhörten.